

Unterhaltungsbeilage der Deutschen Zeitung

11. März 1927

Nummer 290

Hans Wolfgang Behm

Versuch einer Wertung seines Schaffens

Von

Dr. Werner Giese

Hans Wolfgang Behm, dessen letztes Lebensjahr 1926, ein Jahr der Weltkrisis, war, ist ein Name, der in der deutschen Literaturgeschichte eine wichtige Rolle spielt. Er hat sich als Dichter, Philosoph und Schriftsteller hervorgetan. Sein Werk ist ein Spiegelbild der Zeit, in der er lebte. Er hat die Probleme der menschlichen Existenz tiefgründig untersucht und sie in seiner Kunst verarbeitete. Seine Sprache ist klar und prägnant, seine Gedanken sind tief und weit. Er hat die Aufmerksamkeit der Leser auf sich gezogen und sie zu neuen Einsichten angeregt. Sein Schaffen ist ein wertvolles Vermächtnis für die Nachwelt.

Die Frage ist wohl berechtigt, ob die große Leserschaft und naturphilosophisch wirkenden Schriftsteller sich nicht allmählich in eine solche müde, die dem Künstler und Dichterphilosophen den Vortrag seines Schaffens zuerkenn. Zum mindesten spricht das bisherige Schrifttum des noch vorläufigen, unvollständigen Schaffens dafür, daß bei ihm die Intuition die Führung des Dichters ist. Er hat die Probleme der menschlichen Existenz tiefgründig untersucht und sie in seiner Kunst verarbeitete. Seine Sprache ist klar und prägnant, seine Gedanken sind tief und weit. Er hat die Aufmerksamkeit der Leser auf sich gezogen und sie zu neuen Einsichten angeregt. Sein Schaffen ist ein wertvolles Vermächtnis für die Nachwelt.

Seine Zeit um Jahr erscheinenden Werte sind ein bezauberndes Zeugnis hierfür. In ihnen liegt die Festigkeit, wie sie sich nur in der Forschung leisten, und doch zugleich die bewegende Gesteirre zu Zweifel und Verzweiflung vor dem Unzulänglichen gelangt, um schließlich die Doppelrolle der Wissenschaft als Erkenntnisquelle klar herauszuarbeiten. Alle naturforschliche Beweiskraft erschöpft sich nämlich in menschlichen Möglichkeiten Begriffsformulierungen, doch die höhere Aufgabe ist schließlich die, den Dingen die Begabung eines selbständigen Existenzwertes abzugewinnen. Man mag in nüchternen Gemütszustand Verschiedenes das haben, daß es die prächtigen Erkenntnisstände als unüberwindliche Systeme hat bei dem Sublimationsprozeß des atmosphärischen Wasserdampfes entwickeln, für Behm ist Schnee gleichwohl „Kunst, die das kalte, Unbewußte zum Leben bringt, greifbar gemordene Seele, die das Weisse füllt“. Und während „die fallende Kugel immer und überall eine Wärme des Bestehens hat“, liegt dagegen das Schmelzwasser des „Wassers“ unter dem Fuß des Berges. Sines sollst du nie betreten.“ Diese Fernortsetzung eines nur bruchstücklich wiederzugegebenen Beispiels mag überzeugen, daß Behm recht eigentlich tief im Weltbild sein wurzelt. Als uns Kontext füllt und sichtbar werdenden Gegenstände oder Ausdrucksformen dieser Welt sind notwendig die Maxime zu erhalten.

Es ist eine Kleinigkeit an des Goethe'sche Weltgefühl, daß den höchsten Zweck des ganzen Aufwandes von irdischen Göttern, Gestirnen oder wertvollen Weiten unanänderlich in jenem glücklichen Menschen liegt, der sich unbewußt daran erfreut. Und wenn Behm selbst einmal an das Reiches

wort erinnert, daß die Tiere den Menschen als ein Wesen betrachten, das in höchst gefährlicher Weise den geliebten Tierort verliert, so bemerkt dies um so deutlicher seine Abkehr vom Menschenlichen. Es bedarf einer Renaissance des Menschgewordenen, beim „das Gefühl, mit dem wir die Welt umspannen, den Zweck anderer Daseins. Schon „quilt Intuition die Führung des Dichters ist. Er hat die Probleme der menschlichen Existenz tiefgründig untersucht und sie in seiner Kunst verarbeitete. Seine Sprache ist klar und prägnant, seine Gedanken sind tief und weit. Er hat die Aufmerksamkeit der Leser auf sich gezogen und sie zu neuen Einsichten angeregt. Sein Schaffen ist ein wertvolles Vermächtnis für die Nachwelt.“

Wenn ein Kritiker Behm'scher Werte einmal äußert, daß er soviel über Pflanzen und Tiere und kaum etwas über den Menschen auszuwählen habe, so hat dies nur den berechtigten Gegenwartscharakter seines Selbstverständnisses. Solange ich denken der Welt begegne, liebe ich die Welt. Weil sie die Schriftzüge des ewigen im Geistlichen sind. Weil sie das Keine, Unbestimmte, das ungewisse in die Schatten des Daseins strahlen. Weil sie den Sinn des Daseins führen um die Seele zu führen. Und es hat vielleicht selten einen Meister der Feder gegeben, der im Rhythmus erhabenster Feinsichtigkeit diese drei Wesenheiten dem Leser zwingend näher trägt. Man greife deshalb zu Behm's „Abend“, ein Buch von Menschen und Tieren, Sternen und Blumen“ (Wieder Kaiser Verlag, Leipzig) und man wird in Willehms reichem Nachdenken stehen. Die Abhandlung „Von zweiten Geist“, „Stirb und Werde“, „Sein und Sein“, „Trübt vor dem Tier“ sein, sondern „Wen und Jammern“, „Wacht vor dem Tier“ sein, sondern hervorgehoben. Ob wir nun im Reigen der wintertlichen Tannwälder, ein Gleichnis der Weltlichkeit, erpöden und die Wärme, überatmet man nicht tiefe Innerlichkeit. Gerade in diesem Buche sind Wärme und Anlässe gegeben, die noch unerschöpflich Grobes und Erhabenes aus Behm's Feder erwarten lassen und schon hier reichhaltigen Maß sein Worte: „Andersamen Ertragens kann ich in letzter Tiefe doch nur ein Stück der Seele sein.“

Wenn Behm allezeit für den Natur- und Heimat- und Gebirgs- und eingetretten ist und in Wort und Schrift dafür gekämpft hat, so erklärt das nur selbstverständlich. Hier sind aber auch gleichwohl die Wurzeln eines Heimatgefühls verankert und nur so konnte er auch das mittelmäßig eingetragene Heimatbuch vom Schönen und Wesentlichen formen, das er unter dem Titel „Die heilige Erde“ (K. Voigtländer Verlag, Leipzig) in die Lande schickte. Mit doch gerade in diesem Buche des Verfassers hohe Kunst edler Darstellung zu besonderer Reife gelangt. Die einzelnen Kapitel sind schon reiflich, gewonnen am Erlebnis der Natur, das Hohlloch der Heimat auf. Die gesamte Kapitelreihe ist in die Zeit „Erstehende Natur“, „Von Frühling zu Frühling“, „Im grünen Bergen“, „Zwischen des Erlebens“, „Einmal der See“, „Einmalss Land“, „Waldgehörnis“, „Stille der See“, „Ausgang“ gliedert wie eine Kette verkäuflicher Begleitung am geistigen Auge des Lesers vorüber. Wir verstehen, daß uns die Heimat zur heiligen Erde wird, lobend wir sie mit jener feinsten Bewusstheit erfassen, wie Behm dies aufgezeigt hat. In harmonischer Ausgeglichenheit ergänzen sich Kosmos und Natur und in gleichzeitiger Verbundenheit mit der ihm umgebenden Tier- und Pflanzenwelt führt jeder einzelne unter was das Geheimnis zur inneren Geländung erschließt.

Doch fragen wir nun nach jener Verpflanzung, die Behm anstelle des allseitigen materialistisch verteilenden und in Zusammenhangen Eingekerkelten verteilenden Natur- und Weltbildes zu geben weiß, so erhalten wir auch eine Antwort auf diese Frage. Vor kurzem erschien (ebenfalls bei K. Voigtländer, Leipzig) sein schon umfassen Wert „Flanieren und Lebendiges“, das, wie der Untertitel bescheiden genug sagt, eine „Betrachtung zum Lamenten naturforschlicher deutlichen Weltbild“ ist. Hier sehen wir vor geradezu unermesslichen Reichtum, vor einer begriffsmäßig geschlossenen Ueberblick des Weltalls und des Lebens, die schon erschütternd muß. Eine der ersten Kritiken sagt begeistert: „Jedenfalls haben wir seit Darwin's Tagen kein Werk aufzuweisen, das so günstig und wertvoll erd- und lebensgeschichtliche Zusammenhänge deutet, andererseits so leicht. Für jeden, der Interesse an den Schicksalsschweigen lebendigen Seins und Werdens, an der Vergangenheit und Zukunft unseres Erdborns hat, bedeutet das Werk geradezu eine Offenbarung. Es ist eines der wichtigsten Bücher, unterer Zeit ein Buch, dessen Inhalt nichtsterblich leben angeht.“ Es ist uns hier vorwiegend inhaltlich des Klaren zu erläutern. Doch Behm wird recht behaupten, daß es noch Zeit zur großen Einkehr ist, die immer die Besten unter uns schmerzhaft erlebten. Weil sie ahnen und fühlen, daß Harmonie im Erkennen äußerlich Harmonie eines Erlebens zeitigt, das die unerschöpflichen raumlichen Ozean alles Werdens und Vergehens verblüht.“ Was Behm's Schöpfen gibt und geben will — und dafür sprechen mehr oder minder auch alle weiteren seiner Werke — ist logischer das Weisheit von morgen, getragen von der unabänderlichen Sehnsucht nach Erlösung aus dem Herz und Gemüt feststehenden Ketten eines nicht mehr möglichen Kulturbildes. Gewiß es haben noch andere Meister der Feder vieles und wertvolles hierzu zu sagen, aber Behm hat durchaus seine eigene Note, geht unbestimmt, von „der Fortschritt der Welt“ und „von unmittler“ seinen Weg. Schon heute dürfen wir ihn zu jenen zählen, an deren Fortschritt man sich anstrengen muß, um nicht gleichgültig zu werden. Noch sieht sich allerdings nicht sagen, zu welcher Ausdrucksform sich Behm schließlich durchdringt, denn die philosophisch-künstlerische Seite in ihm ist zweifellos stark entwickelt und möglicherweise ist es der Wert eines großen Kulturromans, der ihm einmal gelingen könnte.